



Zeichen der Zugehörigkeit: Freundschafts- und rituelle Armbänder erfreuen sich seit Menschengedenken enormer Beliebtheit. Glasperlen spielen dabei eine grosse Rolle. Gerade sind sie laut der britischen Tageszeitung «The Guardian» in Australien ausverkauft, weil Swifties, die Fans von Taylor Swift, ihre Verbundenheit mit der Popsängerin auf deren Australientournee durch die bunten Bänder ausdrücken.



Die mit den Glasperlen spielt

Perlensticken ist zurzeit gross in Mode. **Florence Zurbuchen** ist seit ihrer Kindheit mit der uralten Handwerkskunst vertraut und fertigt in ihrem Idyll am Bielersee unverwechselbare Bijoux.

Text **Ingrid Schindler** Fotos **Rolf Neeser**



Viel Geduld für Präzisionsarbeit: Florence Zurbuchen kreiert die Muster für ihre Perlenarbeiten selbst oder fertigt sie nach alten Vorlagen an. Prachtige Armbänder wie dieses sticht sie frei, ohne Mustervorlage.

«Müttchen», die
Grossmutter, brachte
ihr das Sticken bei

F

«Florens, mit Betonung auf o, bitteschön. Nicht französisch ausgesprochen, sondern englisch, wie Florence Nightingale.» So stellt sich die «Perlenlady» in ihrem Haus bei Biel vor. Nightingale? Die Krankenschwester, die das Sanitäts- und Gesundheitswesen in Grossbritannien reformierte? «Ja, genau die», nickt Florence Zurbuchen. Wie ihre berühmte Namensschwester hat sie bis vor Kurzem in der Pflege gearbeitet, was nicht ihr einziger Bezug zu England ist.

Die 61-jährige hat Britisches im Blut. Der Vater James war halb Engländer, halb Schweizer. Er lebte bereits zehn Jahre in Australien und Neuseeland, als er auf Heimatbesuch im englischen Klub in Biel Marianne, eine echte Hamburger «Deern», kennenlernte und hängenblieb. «Sein VW-Käfer war rechts gesteuert, denn er wollte nach Neuseeland zurückkehren. Aber schon nach einem Jahr kam meine Schwester Rebecca, benannt nach Daphne du Mauriers Roman, auf die Welt und etwas später ich», erzählt Florence. Und so reiste man eben mit Käfer und Zelt zur Chelsea Flower Show und zu Verwandten nach England. Seither liebe sie Five o'Clock Tea, Shabby Chic, englische Gärten und Rosen – und kultiviert den einen oder anderen Spleen. Erst Jahre später ging der Vater nach Neuseeland zurück.

Rosenumrankt, perlenverziert

Ans Herz gehender Kitsch füllt noch den hintersten Winkel des behaglichen Hauses, das Florence Zurbuchen mit ihrem Mann David bewohnt, die Töch-

Markenzeichen: «Niemals ohne eine Rose». Stoffrosen sind für Florence Zurbuchen ein unverzichtbares Accessoire. Jeden Tag steckt sie sich eine Passende ins Haar, in den Ausschnitt, ans Kleid oder Revers.



English Garden: Englische Duft- und Kletterrosen gedeihen auf der Veranda und im Rosenpavillon, essbare Rosen, grüne Japanrosen, Gewürzfenchel, Akeleien, Bluebells und anderes vor dem Gartenhaus. Im Innern stellt Florence Zurbuchen Perlenschmuck und Rosenbilder aus.

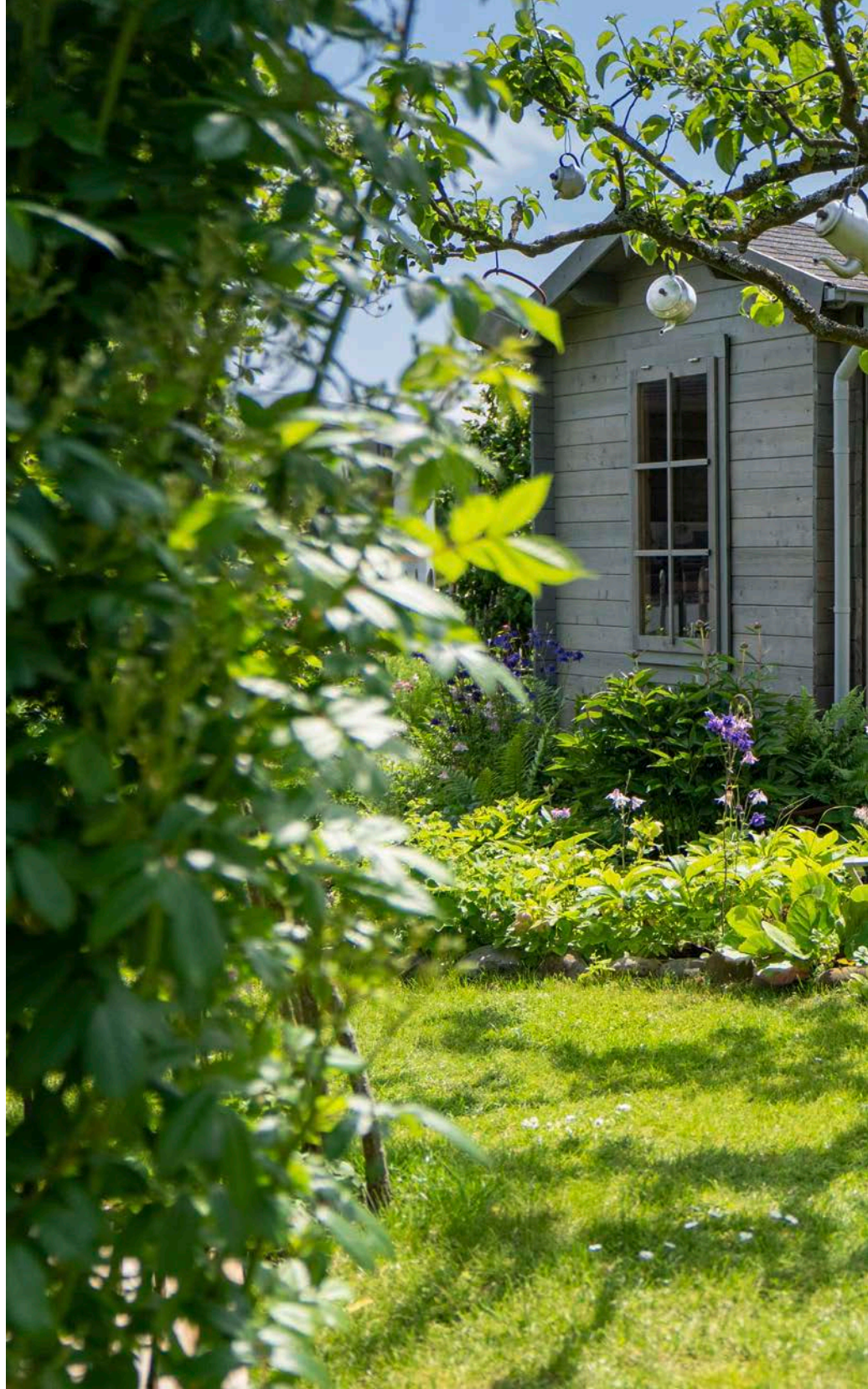
ter Lena und Alice sind längst fort. Alles ist geschmackvoll mit geschickter Hand arrangiert: selbst gebastelte Puppenhäuser, Amphoren, Glasglocken mit kleinen Kostbarkeiten, alte Schachteln, Rosen, Büsten, weiche Stoffe, zarte Farben. Man versinkt in einer sinnlichen Märchenwelt, die Prinzessinnen, Froschkönige und Federvieh bevölkern. Vogelbäder, Käfige und Becken gibt es in Überzahl.

Auf dem Couchtisch im Salon thront ein Schaukelschwan. Weit über hundert Schwäne sind inzwischen zusammengekommen. Dabei nähme sie längst nicht mehr jeden an, der ihr zufliege, behauptet sie. «Aber es sind halt so wahnsinnig tolle Tiere.» Zuletzt hat sie zwei stattliche Exemplare aus Pappmaché mit Patina in Le Landeron NE entdeckt. Für die hat sich dann doch noch ein Platz gefunden. «Als ich einmal echte Schwäne beim Liebesspiel auf Schloss Linderhof in Bayern gesehen hatte, war es um mich geschehen. Vielleicht liegt's daran, dass ich neben einer Schwanenpflegestation zur Welt gekommen bin», räsontiert sie. Das Sammeln schöner Dinge sei jedenfalls ihr Ausgleich.

Geldkatzen und Perlentaschen

Hier ein perlengespicktes Herz, dort ein perlenbesetzter Schuh Marke Aschenputtel, mit Glasperlen umschlungene Gürtel, bestickte Brokatstoffe, Etais und so vieles mehr, dass einem vor lauter Schönheit und Schimmer schwindlig wird. Perlenbeutelchen baumeln als Mobile von der Decke, Glasperlentaschen hängen neben Bildern an der Wand.

Geldkatzen und Tabakbeutel zieren häufig Jagdmotive, grafische Muster oder Wappen, Taschen für Riechfläschchen, Tücher und kleine Schätze tragen oft Blumendekor. Etliche der Sammlerstücke gehen auf die schwäbische Perlenindustrie zurück, die zwischen Biedermeier und Art déco (1810 bis 1920) florierte. In den USA fanden «Beaded Purses» aus Göppingen oder Schwäbisch Gmünd, aber auch aus Berlin, Sachsen



oder dem Erzgebirge reissenden Absatz, ebenso wie später Art-déco-Clutches aus den Wiener Werkstätten oder den Vereinigten Werkstätten München. Souvenirtaschen mit Postkartenmotiven aus der alten Welt waren sehr begehrt. In Holland waren Perlentaschen fester Bestandteil der Tracht. Heute sind sie gesuchte Sammlerobjekte. Am wertvollsten sind alte Beutel mit ganz kleinen Perlen.

Die Geschichte der Glasperlen geht weit zurück. Sie sind uralter Zierrat der Menschheit und können Tausch- und Zahlungsmittel, Talisman, religiöses Objekt, Potenz- oder Statussymbol sein. Der christliche Rosenkranz gehört genauso dazu wie die indische Tempelkette oder das Kropfband über dem Dirndl. Ob in Russland, Japan, Afghanistan oder Afrika, weltweit hat



Am Apfelbaum blühen das ganze Jahr über alte englische Blechkannen

Perlenkunst Tradition. Unter diesem Begriff ist alles zu verstehen, was keine echte Süss- oder Salzwasserperle ist. Darunter fallen sämtliche Materialien, die sich durchlöchern, auffädeln und fassen lassen wie Ton, Holz, Knochen, Zähne, Perlmutter, Muscheln, Samen, Halb- und Edelsteine, Kristall, Porzellan, Strass, Metall, Polymer oder Acryl. Grösse und Form variieren stark, von

Rocailles, runden Saatperlen, bis zu Linsen, Zylindern, Tropfen, Doppelkegeln und vielem mehr.

In «Müttchens» Boudoir

Florence kam bei den Hamburger Grosseltern erstmals mit Perlenstickereien in Kontakt. Überhaupt wurden in der Familie Kreativität und Handarbeiten gross geschrieben: «Der Vater hat so

schön gezeichnet und Karten gestaltet, die Mutter, das «Mämchen», wie wir sagten, hat Sonntage lang mit uns gebacken, gekocht und gepuppenstübelet», das heisst Kleider und Zubehör für selbst gemachte Puppenstuben gebastelt und genäht. «Müttchen», die Hamburger Oma mit dem langen Namen Annemarie Franziska Hermine Schmidt, verbrachte jeweils zwei Monate im Sommer in Biel.



Wunderkammer: Die «Queen of Spleen» in ihrem inspirierenden Zauberreich. Florence umgibt sich gern mit schönen Dingen und lebt ihre Leidenschaft fürs Sammeln aus.



Geldkatze: Früher trug man mittig offene, gestricke Perlbeutel am Gürtel. Im flacheren waren die Goldstücke, im bauchigeren das Münz. Hornringe dienten als Verschluss.

Mit dem «Mämchen» hat sie Sonntage lang gebacken, gekocht, gebastelt

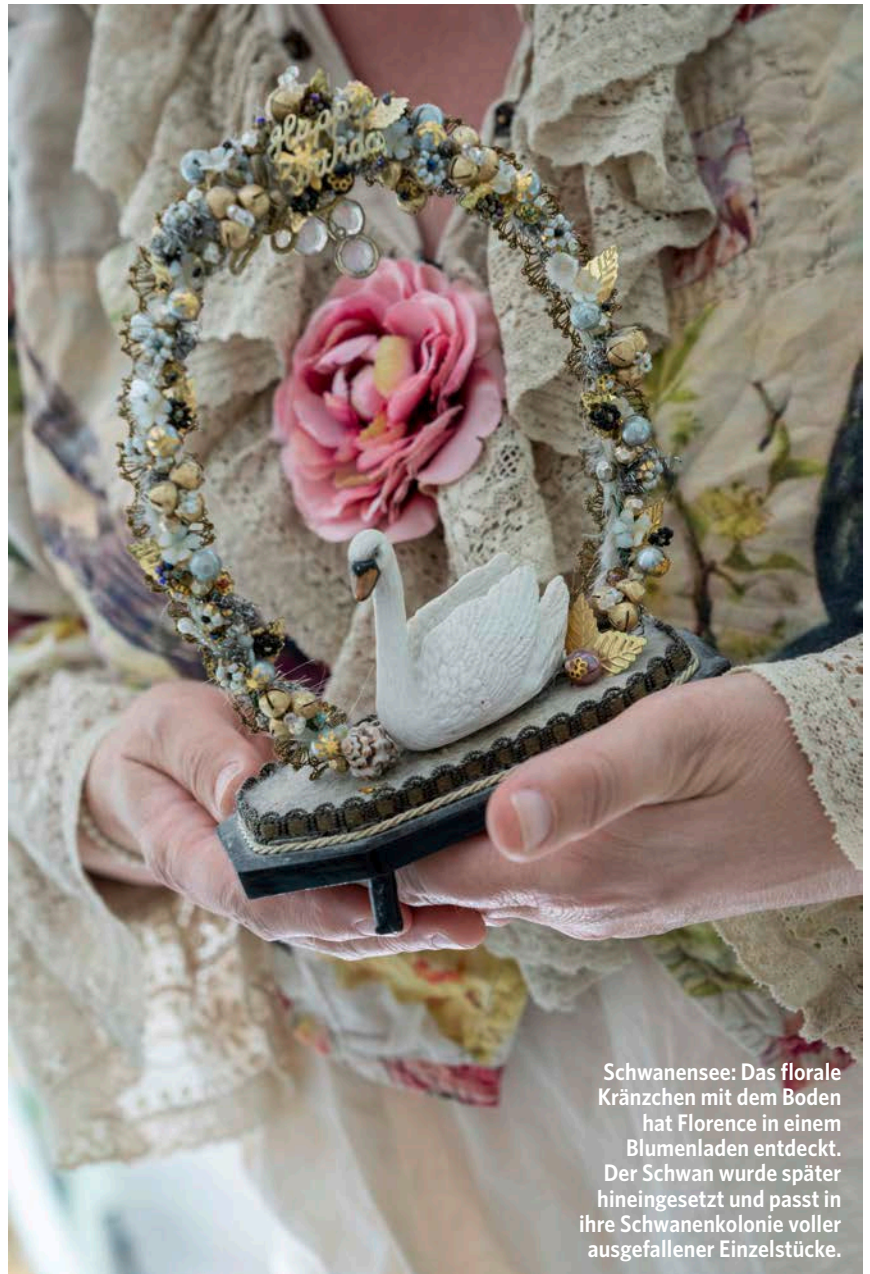
Von ihr lernten sie, wie man rote Grütze mit Vanillesauce kocht, Beeren in Rum einlegt, und welche Freude es macht, «aus fast nichts in der Natur etwas Schönes und Einzigartiges zu kreieren».

An Weihnachten sei die Familie jeweils in den Norden gefahren, erzählt Florence Zurbuchen. «Bei den Grosseltern war es vornehmer als bei uns. Das sah man an vielen Details: Im Salon gab es einen Teewagen und Vitrinen mit mundgeblasenen Gläsern und feinem Porzellan. Im Boudoir hatte es silberbesetzte Kristallgefässe, Dosen und Puderquasten und in den Schränken akkurat gestapelte Wäsche mit blau eingestickten Initialen. Als ich ein Perlenbeutelchen mit Rosenmotiv entdeckte, war ich total fasziniert. Etwas so Nobles gab es bei uns zu Hause nicht.» Später erfuhr sie, dass solche Taschen in deutscher Heimarbeit für holländische Trachten angefertigt worden waren.

Der Schatz von Sutz

«Müttchen» bemerkte das Interesse der Enkelin und brachte ihr früh «die ganze Enzyklopädie des Stickens, Strickens, Häkelns und Nähens» bei, inklusive längst vergessener Techniken wie das Tücherstopfen und die Weissstickerei. Auch in der Schule förderte man ihr Talent für kleinteilige Geduldsarbeiten. Sie erinnert sich etwa an ein Stuhlkissen mit Sonnenblume, in das sie Tausende von Samenknöpfchen einstickte.

Die Mutter von Florence Zurbuchen arbeitete in einer Bieler Buchhandlung. Dort durchstöberte sie so gern die tollen «Handarbeitsheftli», die es leider nur auf Französisch gab. Sobald das Erste auf Deutsch erschien, schenkte ihr «Müttchen» ein Abo. Als sie einen Bericht über eine Kugellampe mit einem Ring aus Glasperlen sah, machte sie diese «mit hundskommunen Glasperlen in den Grundfarben» aus einem Bastelgeschäft nach, der Vater half bei der Elektrifizierung. Mittlerweile schimmern in den Tiefen ihres Ateliers Millionen von



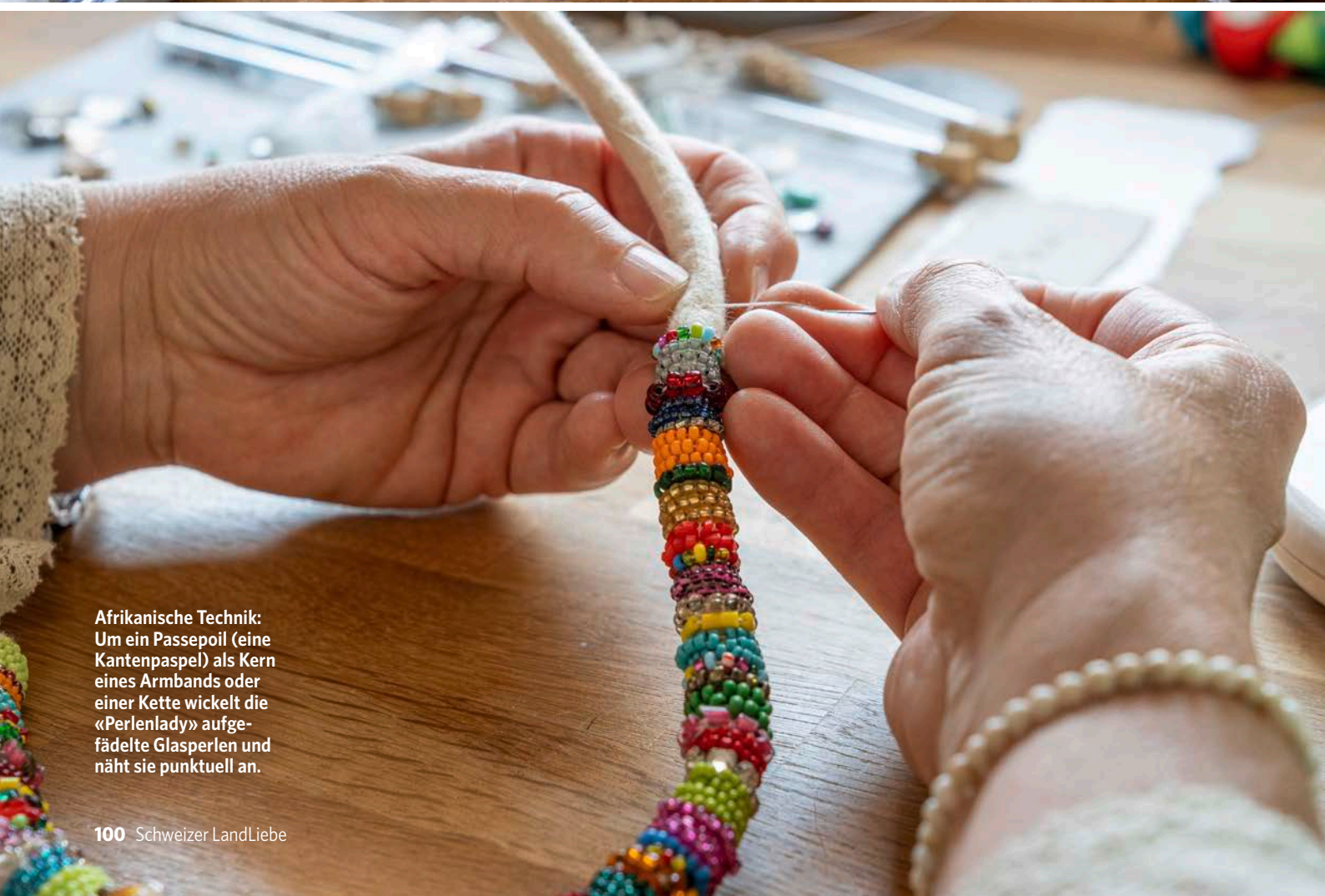
Schwanensee: Das florale Kränzchen mit dem Boden hat Florence in einem Blumenladen entdeckt. Der Schwan wurde später hineingesetzt und passt in ihre Schwanenkolonie voller ausgefallener Einzelstücke.

Perlen in allen Farben: Glasperlen aus Böhmen und Bayern, sehr wenige aus Murano und sehr viele aus Japan, teils vergoldet oder versilbert, Aufnähsteine und Strassperlen von Swarovski, Regenbogen-, Crackle-, Millefiori- und irrisierende Perlen, Muscheln, Hornknöpfe,

Bambusstifte, nickelfreies Metall. Nach dem Motto «Je vielfältiger, desto schöner» ist Florence Zurbuchen stets auf der Suche nach dem Besonderen und verleiht ihrer riesigen Sammlung alte Verschlüsse, Anhänger und Taschenbügel, Bergkristalle, Korallen und Perlen aus



Erinnerung: Das Wandbild im Wohnzimmer mit Riesenfarnen und Kauribäumen erinnert Florence Zurbuchen an den Besuch bei ihrem Vater. Sie lebte ein Jahr bei ihm in Neuseeland.



Afrikanische Technik: Um ein Passepoil (eine Kantenpaspel) als Kern eines Armbands oder einer Kette wickelt die «Perlenlady» aufgefädelt Glasperlen und näht sie punktuell an.

Perlensticken ist für sie die schönste Beschäftigung der Welt

Fundstücken ein. Mit Kunststoffperlen arbeitet sie nicht.

«Heutzutage findet man Perlen, Zubehör, fertige Sets und Anleitungen online, und es gibt Perlenmagazine und -läden in vielen Städten», sagt sie. Japan ist Marktleader für hochwertige, gleichmässige kleine Perlen, gefolgt von Tschechien, und beliefert den US-Markt mit Schmuck, Tierfiguren und kleinen Geldbörsen. Im Atelier fällt ein knallbunter Fisch auf. «Das ist Eduard aus Amerika, das einzige Stück, das ich je mit einem Fertigset gemacht habe.» Die Bielerin sucht ihre Motive in alten Zeitschriften, Büchern oder auf Postkarten und gräbt sie in Museen, Brockenhäusern, Antiquitätenläden und auf Flohmärkten aus.

Jede Perle ein Stich

Ist das Sujet definiert, erstellt sie auf Karopapier Perle für Perle ein Muster. Beim Sticken überträgt sie es spiegelverkehrt auf vorgewaschenen Nessel- oder Baumwollstoff, den sie als Basis in einen Stickrahmen spannt. Wie bei der Gobelinstickerei ist jede Perle ein Stich. Die Perlen werden einzeln aufgefasst und sitzen fest am Stoff. So geht man bei Armbändern, Döschen oder Amuletten vor. Armbänder kann man ohne Vorlage frei nach Fantasie sticken. Geldkatzen und Beutel werden gehäkelt oder gestrickt. Die Grundlage ist das Garn, an dem die Perlen hängen. Sie werden zuvor gefasst und einzeln in jede Masche «eingehängt». Bei jeder Methode arbeitet man die Vorlage Kästchen für Kästchen und Reihe für Reihe ab, jedes Karo entspricht einem Stich oder einer Masche und jeweils einer Perle.

Glasperlen an der Angel

Für unsere Expertin ist das Sticken am einfachsten. Danach kommt das Weben, das Häkeln und zuletzt das Stricken. Ist die Vorlage erstellt, legt sie die Perlen reihenweise zurecht und fädelt sie mit der Fassnadel auf. Als Faden eignet sich



Meisterstücke wie diese Bracelets sind ohne Raster, aber aufwendig gemacht.

reissfester Sternlizwirn aus Baumwolle, Leinen oder Seide, dessen Stärke im Verhältnis zur Grösse der Perlen stehen muss: je feiner die Perle, desto feiner der Faden. Dessen Farbe wird auf Perlen und Futterband abgestimmt. Je nachdem, welche Perlen man verarbeitet, kann man auch Angelschnüre verwenden, wie es bei indigenen Völkern in Nordamerika üblich ist. Indianisches Kunsthandwerk kommt ohne Stoff als Stickboden aus. Die Glasperlen werden bei der sogenannten Peyote-Technik miteinander verschlungen. Auf diese Weise werden auch ganz grosse Stücke wie Kleidung und Teppiche gewoben.

«Die Perlenstickerei spricht viele Menschen an», ist Florence Zurbuchen überzeugt. Sie hat festgestellt, dass sich Erwachsene das Selbermachen oft nicht zutrauen, Kinder schon. «Kinderleicht umzusetzende Fixfertigsets sind ein Riesenbusiness. Tutorials werden auf Tiktok oder Youtube millionenfach aufgerufen. Dabei ist es auch ohne idiotensichere Anleitung keine Hexerei, etwa ein einfaches Armband herzustellen.»

Für schwierigere Operationen seien etwas Übung im Umgang mit Nadel und Faden und ein gutes Vorstellungsvermögen natürlich von Vorteil.

Die Perlenkunst ist zurzeit wieder hoch im Kurs. Vor allem Freundschaftsbänder sind als modisches Accessoire bei Frauen und Männern von ganz jung bis zu den Best Agers angesagt. Auf Jugendliche wirken die Bänder vermutlich deshalb so magnetisch, weil diese sie als Zugehörige einer Gruppe verorten, Identität stiften und sozialen Kontakt erleichtern. Bestes Beispiel sind die «friendship bracelets», welche die Swifties, die Fans der US-amerikanischen Sängerin Taylor Swift, tragen und sie als Fans des Megastars outen. Wie in archaischen Kulturen beziehungsweise prähistorischen Zeiten fungieren sie als begehrte Tauschobjekte.

Immer wieder in Mode

Man kennt die Bändchen von den Hippies der Siebzigerjahre unter anderem als Ausdruck der Solidarität mit bedrohten indigenen Völkern in Süd- und Mittelamerika. In den Neunziger- und den Nullerjahren waren sie bei Kindergärtnern und Primarschülern populär. Nun haben die Millennials und die Generation Z die «Bändeli» für sich entdeckt.

Für Florence Zurbuchen ist die Arbeit mit Glasperlen die schönste Beschäftigung der Welt. Kaum eine weiss besser als sie, dass diese süchtig machen kann. Sie empfindet so viel Freude daran, einfache Materialien in wunderschöne Unikate zu verwandeln. «Jedes ist ein Stück von einem selbst, entstanden mit viel Hingabe und Geduld.» Und wie sagte schon der Literaturnobelpreisträger Hermann Hesse, Autor des «Glasperlenspiels»? «Geduld ist das Schwerste und Einzige, was zu lernen sich lohnt.»

• • •

Florence Zurbuchen bietet neu im LandLiebe-Haus in Herrliberg ZH Kurse im Perlensticken an (siehe Seite 9).